

Prof. Dr. Alfred Toth

Nietzsches Einmaleins II

Woran glaubst du? – Daran: daß die Gewichte aller Dinge neu bestimmt werden müssen.

Nietzsche (1887, Nr. 269)

1. Nietzsches "Ein Mal eins", der Aphorismus Nr. 260 aus der "Fröhlichen Wissenschaft" (und eines der bekanntesten Nietzsche-Zitate), lautet vollständig: "Einer hat immer Unrecht: aber mit zweien beginnt die Wahrheit. – Einer kann sich nicht beweisen: aber zweie kann man bereits nicht widerlegen" (Nietzsche 1887, S. 192). Wie in Toth (2015) gezeigt wurde, finden diese Sätze ihre Bestätigung in der Möglichkeit von Subjekten, zu Objekten zu werden, während die Umkehrung dieser Transformationen ausgeschlossen ist

$\tau_1: (\Sigma_{\text{Ichi}} \rightarrow \Sigma_{\text{Ichi}}) \rightarrow (\Sigma_{\text{Ichi}}, \Sigma_{\text{Dui}}), (\Sigma_{\text{Dui}}, \Sigma_{\text{Ichi}})$

$\tau_2: (\Sigma_{\text{Ichi}} \rightarrow \Sigma_{\text{Ichj}}) \rightarrow (\Sigma_{\text{Ichi}}, \Sigma_{\text{Duj}}), (\Sigma_{\text{Dui}}, \Sigma_{\text{Ichj}}).$

τ_1 definiert den Fall, daß ein Subjekt, z.B. durch Selbstwahrnehmung, zu seinem eigenen Objekt wird. τ_2 dagegen definiert den Fall, daß bei zwei einander wahrnehmenden Subjekten jeweils das andere Subjekt, vom einen Subjekt aus gesehen, zum Objekt transformiert wird. Man könnte also die Folgerung aus τ_1 und τ_2 wie folgt zu einem erkenntnistheoretischen Satz zuspitzen: SUBJEKT IST, WAS OBJEKT WERDEN KANN. OBJEKT IST, WAS OBJEKT BLEIBT.

2. Aus τ_1 folgt in Sonderheit, daß die bekannte Stelle aus Panizzas philosophischem Hauptwerk ohne Postulation eines "Dämons" als "transzendente causa" auskommen kann: "In der Erscheinungswelt trifft sich also der Dämon von zwei Seiten, maskiert, wie auf einem Maskenball. In zwei einander gegenüber stehenden Menschen, die sich messen, spielt also der Dämon mit seinem alter ego; beide in Maske. Und ich, der sinnliche Erfahrungsmensch, bin nur gut zum Maskenspiel. Wir sind nur Marionetten, gezogen an fremden, uns unbekanntem Schnüren" (1895, § 23). Das vermeintliche Ich-Subjekt, das sich selbst wahrnimmt, nimmt sich vermöge τ_1 eben nur als sein eigenes Objekt wahr, d.h. es tritt eine logische Spaltung in Ich- und Du-Deixis ein, der kein

ontisches Pendant entspricht, da die Individualität des Subjektes davon nicht berührt wird. Ferner – und hierin hat Panizza, den man als einen der Vorläufer der polykontexturalen Logik betrachten kann, natürlich recht – ist die 2-wertige aristotelische Logik mit ihrem einen ontischen Ort für ein Subjekt, das somit deiktisch indifferent bleiben muß, nicht imstande, mit τ_1 – geschweige denn mit τ_2 – umzugehen. Im Gegenteil gehört es vermöge des Satzes vom Ausgeschlossenen Dritten gerade zu einer der drei Hauptvoraussetzungen der logischen Zweiwertigkeit, daß keine Vermittlung von Objekt und Subjekt möglich ist, in Sonderheit betrifft dies also nicht nur den Ausschluß zusätzlicher logischer Werte, sondern auch die Stipulation objektiver Subjekte und subjektiver Objekte. Kurz gesagt, beruht die klassische Logik also auf absoluten, d.h. apriorischen Kategorien in der Form von objektiven Objekten und subjektiven Subjekten.

3. Diese klassische logische Dichotomie, die man in der Form $L = [0, 1]$ notieren kann und in der somit definitiv $R[0, 1] = \emptyset$ gilt, was die Annahme subjektiver Objekte und objektiver Subjekte ausschließt, führt allerdings zu einem bisher kaum oder gar nicht bemerkten und äußerst schwer wiegenden Problem, das man durch die Frage

Wer entscheidet darüber, was in L wahr und was falsch ist?

umschreiben kann. Aus $R[0, 1] = \emptyset$ folgt ja gerade die Reflexionsidentität von 0 und 1, d.h. es ist $R[0, 1] = R[1, 0]$, d.h. man kann, wie dies bereits Günther (2000, S. 230 f.) äußerst treffend formuliert hatte, die Werte 0 und 1 in L beliebig austauschen. Eine auf der Negation statt auf der Position aufgebaute Logik ist der üblichen, auf der Position aufgebauten, wegen $R[0, 1] = \emptyset$ natürlich isomorph. Tatsache ist aber, daß eine zusätzliche Subjektposition in L erforderlich wäre, um zu entscheiden, ob eine Zuweisung von $0 = W$ bzw. $0 = F$ oder von $1 = F$ bzw. $1 = W$ zu einer Aussage erfolgen soll, d.h. L wäre zunächst zu

$$L' = [[0, 1], 1]$$

zu ergänzen, in der das am höchsten eingebettete Subjekt also den Status eines Beobachtersubjektes einnimmt. L' verstößt damit aber gleich doppelt

gegen die Grundgesetze des Denkens, welche die Basis der aristotelischen Logik ausmachen: Nicht nur haben wir nun 3 ontische Orte und 3 logische Werte, sondern wir haben zusätzlich ein Einbettungsverhältnis, denn es gilt $[0, 1] \subset 1$. Damit aber nicht genug, iteriert sich das Problem, denn um über Wahrheit bzw. Falschheit in L' zu entscheiden, müßte das beobachtete System L' wiederum selbst beobachtet werden, d.h. man benötigte nun

$$L' = [[[0, 1], 1], 1],$$

usw. Dieses Verfahren kann man zu einem infiniten Regreß weitertreiben, und genau auf diesem beruht im Grunde das Vorgehen der polykontexturalen Logik Günthers, auch wenn das dort nirgendwo so gesagt wird. Iteriert wird nur das Subjekt, denn dieses wird, trotz entgegen gesetzter und sehr klarer Stellungnahmen Günthers in seinem gesamten Werk, weiterhin wie in der 2-wertigen Logik als subjektives Subjekt behandelt. Nur daher ist es möglich, daß die polykontexturale Logik als Verbundsystem theoretisch unendlich vieler 2-wertiger Logiken definierbar ist. An der aristotelischen Grundstruktur ändert sich somit auch in der polykontexturalen Logik überhaupt nichts: Das allein iterierbare Subjekt bleibt subjektiv und kann also nicht als objektives Subjekt auftreten, und das Objekt ist deswegen nicht iterierbar, weil auch es als absolutes, d.h. als objektives Objekt behandelt wird. Um also die berühmte "Addition von Äpfeln und Birnen" zu erreichen oder "im Diesseits zu zählen beginnen und im Jenseits damit weiterzufahren", müßte man sich zuerst von L befreien und eine Logik aufbauen, in der mit den Phantasmata des absoluten Objektes und Subjektes abgefahren wird, d.h. diese müßten durch subjektive Objekte und objektive Subjekte substituiert werden. Bemerkenswerterweise ist die Dualrelation zwischen den beiden letzteren,

$$\Omega = f(\Sigma) \quad \times \quad \Sigma = f(\Omega)$$

nichts anderes als diejenige, welche der thetischen Setzung von Zeichen entspricht, bei der wahrgenommenen, d.h. subjektiven Objekten Zeichen in der Form von ihnen dualen objektiven Subjekten abgebildet werden. Gelingt es also, eine Logik der Form

$$L = [\text{subjektives Objekt, objektives Subjekt}]$$

zu konstruieren, in welcher der Rand zwischen den beiden Positionen bzw. ihrer Werte natürlich definatorisch nichtleer ist, dann erst werden Logik und Semiotik innerhalb einer einheitlichen Ontologie behandelbar sein.

Literatur

Günther, Gotthard, Die amerikanische Apokalypse. München 2000

Nietzsche, Friedrich, Die fröhliche Wissenschaft. Leipzig 1887

Panizza, Oskar, Der Illusionismus und Die Rettung der Persönlichkeit. Leipzig 1895

Toth, Alfred, Nietzsches Einmaleins (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

28.6.2015